Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 14 (1919)

**Heft:** 12

Artikel: Sozialdemokratische Sonntagsschulen oder praktische Anwendung des

Kommunismus in der Erziehung unserer Kinder

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351859

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andern Genossinnen scherzt und diskutiert. Nicht aus Liebedienerei oder Schwächlichkeit ist sie seiner Meinung, nein, seine Ueberzeugung ist die ihrige, weil sie sich vorher ausgesprochen und geeinigt hatten. Es gibt wohl Meinungsberschiedenheiten, die daheim in aller Offenheit und Nuhe ausgesprochen werden, aber "Er" und "Sie" sind im Grunde ihres Wesens von der gleichen Gesinnung, von der gleichen Weltanschauung erfüllt.

### 8

## Genossenschaftliche Frauenarbeit.

In einer engen Gasse im ärmsten Viertel Londons, wo die kleinen dunklen Arbeiterhäuser einen trostlosen Andlick bieten, wurde am Außbruch des Krieges eine kleine Puppenund Spielwarengenossenschaft gegründet. Sylvia Pankhurst und einige ihrer Freunde waren die Gründer. Der Zweck der Gründung war, eine Werkstatt auf genossenschaftlicher Basis aufzubauen, in der die Arbeiterinnen die Früchte ihrer Arbeit genießen sollten. Nur die, die produzieren, sollten am Gewinn einen Anteil haben. Keine strengen Waßregeln sollten die Arbeit den Beteiligten verleiden — ein harmonisches Zusammenwirken der Geschäftsleitung und der Arbeiterinnen war das gewünschte Ziel. Verkürzte Arbeitszeit, Löhne, die den Arbeiterinnen eine angenehme Existenz gewähren, sollten eingeführt werden

Jede Arbeiterin hat das Recht auf mindestens eine Woche Sommerserien mit vollem Lohn. Nur fünf Tage wöchentlich wird gearbeitet; den Samstag braucht die Arbeiterin für die Gestaltung ihres eigenen Haushaltes, den sie während der fünftägigen erwerblichen Arbeit vernachlässigen muß. In jeder wichtigen Frage werden Beratungen zwischen den Arbeiterinnen und der Geschäftsleitung abgehalten. Stücklöhne werden unter allgemeinem Einverständnis sestgeset und über die Dauer der Ferien, Ueberstundenarbeit und andere Fragen wird abgestimmt und so das Interesse der Arbeiterinnen an dem Unternehmen geweckt und

aufrecht erhalten.

Die Spielwarenfabrikation bietet ein großes Feld für Erfindungen, neue Ideen und guten Geschmack. Modelle werden gewöhnlich von Personen mit künstlerischer Be-Modelle gabung und entsprechender Ausbildung entworfen; die Arbeiterinnen arbeiten nach den ihnen vorgelegten Modellen. Um das Interesse der Arbeiterinnen an schöpferischer Arbeit zu wecken, ermutigt die Geschäftsleitung sie, Modelle zu entwerfen, indem ihnen ein Extra-Anteil am Verkauf der nach ihren Modellen angefertigten Spielwaren gewährt wird. Dieser Gedanke hat sich als ein unerwarteter Ansporn bewährt — mehrere Arbeiterinnen, die nie eine künst= lerische Ausbildung genossen haben, entwarfen neue Modelle und die Spielwaren, die nach ihren Modellen fabriziert werden, finden einen guten Absatz unter dem kaufenden Bublifum. Talent ist eben nicht nur das Privilegium der besikenden Alasse, aber die Enterbten haben unter der heutigen Wirtschaftsordnung keine Gelegenheit, ihre Talente auszubilden, und so geht so manches schövferische Talent unter, das der Menschheit Dienste leisten könnte. Der Reingewinn aus dem Unternehmen wird zum Teil zur Vergrößerung desfelben benutt, ein Teil des Gewinnes wird den Arbeiterinnen als Dividende mit dem Wochenlohn ausgezahlt. So ist es den Gründern gelungen, den Arbeiterinnen kleine Vorteile zu bieten; aber das Ziel, ihnen eine glückliche, sorgenlose Eristenz und bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, ist bisher nur ein frommer Wunsch geblieben, trotz rastloser und begeisterter Arbeit. Konkurrenz und Gewinnsucht sind die harten Felsen, an denen alle Bestrebungen scheitern.

Unter der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise sind eben die Bestrebungen einzelner Unternehmungen, den Arbeitern ein besseres Dasein zu verschaffen, ersolglos. Das veraltete System muß erst gestürzt werden, um der neuen Weltordnung Platz einzuräumen.

London. Regina Sercberg.

# Sozialdemokratische Sonntagschulen

nhe

praktische Anwendung des Kommunismus in der Erziehung unserer Kinder.

Der Sozialbemokratische Schulverein ber Schweiz hat — wie in andern Ländern — das Interesse der ältern Genossen und Genossinnen auf die Euziehung der proletarischen Jugend gelenkt. Er organissierte Sozialistische Sonntagschulen oder Kindergruppen, um sie in ein oder zwei Stunden pro Woche zu unterhalten und zu belehren über "Solidarität, freiwillige Eingliederung, Ausspferung für die Gemeinschaft" und sie sür gliederung, Ausspferung vorzubereiten. Die Arbeiterschaft nahm diese Veden dankbar auf; das bewies die Opferfreudigkeit in der Kinderwoche und die Sammlung für die proletarischen Kinder der Zentralmächte.

Bisher pflegten die sozialistischen Kindergruppen bor allem das Spiel im Freien und Wanderungen. Der Unterricht, d. h. die Belehrung in den Schullokalen war je nach der Leitung ein Suchen und Tasten ohne eigentliche Kichtlinien. Mit "Die junge Saat" suchte der Schulverein gute Jugendlektüre unter die proletarische Jugend zu bringen und damit die Schundliteratur zu bekämpfen, die Auswahl von Märchen, Erzählungen, Gc-bichten ift eine fehr gute; aber "Die junge Saat" trögt nur bieser einen Richtung — dem Lese= und Literaturfreund — Nech= nung, nicht auch dem jungen Arbeiter, dem Techniker und sehr wenig dem Naturfreund als Wiffenschaftler und Beobachter. Alles in allem recht schön und gut, aber... Na, allen kann man's ja nie recht machen! Gewiß. Aber, wenn "wir die Kinder der Proletarier-Eltern abhalten wollen, in die Bibelstunden der Sekten und zu den Uebungen der bürgerlichen Vereine zu gehen", wenn wir das alles als "Sumpf" ober Verblödungs-Institute bezeichnen, bann müffen wir nicht bas Gleiche unter anderem Namen und in etwas verbesserter Auflage jervieren, sondern von Grund auf anderes. Wir müssen nicht nur "verbessern", das ist Flicarbeit besorgen, sondern total umgestalten. Und das tat bisher der Soziaidemofratische Schulberein unseres Wissens nirgends. Damit, daß biese ober jene Sektion die Leitung besser zu handhaben meinte als eine benachbarte, daß jede, erft aus den Windeln gehobene Gruppe womöglich eine eigene Zeitung gründete, befundeten biefe Alles-besser-Wissenden nur den Mangel an Solidarität und freiwilliger Einordnung in ein Ganzes. Selbständigkeit ist nicht Bu bermechseln mit kindischem Gigenfinn, und in der Bersplitterung der Kräfte ist keine Garantie geboten für die Vorbereitung jum proletarischen Rlaffenkampf. Gigenbrödler guchtet die burgerliche Gefellschaft zur Genüge.

Wollen wir die Jugend begeistern für unser Endziel, dann genügt es nicht. schön davon zu schwahen. Die beste Detailmalerei vom Zukunfisstaat wird unsere armen Kinder nicht beglücken und zur Ausopserung für die Gemeinschaft anseuern. Söchstens Strohseuerchen lodern auf in solchen Schwahstunden, ganz genau, wie wenn in der Kirche das Jenseits so verlockend geschildert wird. Ob sie Hoffnungsbund, ob Kinderlehre, ob bürgerliche oder sozialdemokratische Sonntagschule getaust wird, sie ist und bleibt "alte Schule".

Wir wollen aber im Grunde genommen doch etwa total anderes. Auch unsere Erziehung muß sich nach dem Endziel vrientieren, darnach den Weg und die Mittel wählen. Wir wollen den Kommunismus, wir wollen, daß die Allgemeinheit Besiger an den Kroduktionsmitteln werde, die Lebensgüter nach Bedars und nicht nach dem Geldbesit verteilen, daß allemit Ausnahme der Kranken, der Kinder und der alten Leutegur Arbeit verpslichtet werden. Wie das vermitteln? Durch bloßes Vor- und Kachsprechen? Nein, durch erleben lassen

Das den Kindern Eigentümkichste ist Spiel und Spielzeug, das ist ihre erste Arbeit, nicht unter Zwang, sondern in Freiheit geseistete Arbeit. Das Gesellschaftsspiel wird in den disherigen sozialistischen Sonntagschulen gepflegt, aber Prosetarierkinder tun es auch sonst in Gassen und Hösen, das ist ihr einziges Glück, daß sie ihresgleichen sinden, weil die Eltern gezwungen sind, eng beieinander zu wohnen, wöhrend die Herrschaftskinder oft einsam in ihren Gärten oder Parks auf Diener
oder Kinderfräusein angewiesen sind. Aber Spielzeug und
Spielgeräte, das sind von besondern Fabriken und mit extra
großen Prositen erzeugte Produkte, die man etwa auf Weihnachten, wenn's gut geht, beim Spielwarenhändler ersteht. Aber

auch ber will seine Profite und beshalb reicht es für Arbeitertinder nicht zu was Nechtem; es sei benn, Bater und Mutter seien selbst so geschickt, ihrer "Einzigen" ben lang ersehnten Prämerladen oder die gewünschte Eisenbahn usw. zurecht zu zimmern.

Immer um die Zeit von Winteranfang beschäftigen sich Soz. Schulverein, Frauengruppen ober auch Parteisektionen mit dem "Winterseit" und der damit verbundenen Bescherung. Da wird eine besondere Kommission fürs Betteln eingeset — pardon — Sammeln von freiwilligen Beiträgen — die höchst unfreiwillig gegeben werden — und eine Studienkommission für den Sinkauf und die Verteibung — und das Ergebnis? Wenig wahre, nicht erheuchelte Freude an den "praktischen" Festgeschenken und viel Aerger über die Schundware von Spielsachen. Hier also, meinen wir, könnte und müßte der Soz. Schulverein einsehen. Hier liegt ein reiches Arbeitsseld, vielleicht nicht gerade sür "Sonntag"schulen, neim, es müßten eben Wert schulen sein. Ober sind etwa Proletarierkinder an Werktagen weniger sich elbst überlassen. Wissen knaden und Mächen an den schulfreien Abenden und Rachmittagen immer, was sie ansangen sollen? Wäre nicht hier eine Organisation am Platze und Sonntag vielmehr für Wander und gen geeignet?

Es gibt überall Frauen, Mädchen und Männer, die nicht viel reben, bafür aber ein Geschick in ihren Händen haben und eine Geftaltungsmöglichkeit, die fie jum eigentlichen Benie, jum Erfinder macht, wenn auch nur im Kleinen. Während der Kriegsjahre hat man den alten Plunder, die vielen Resten du schäßen und zu verwenden verstanden. Sier ist nun ein Reich, wo die Phantosie unbeschränkte Möglichkeiten hat und wo wir überall schnell eine Sammel= eventuell Einkaufsgenoffenschaft unter der Kinderschar selbst organisieren können. Der Schreiner und ber Zimmermann liefern Holdklöhden, Stäbe, Stangen, Bretter von Zitronenkisten, Traubengitter, Zündholzschachteln, Fadenspulen etc. Spengler, Schlosser und Schmiede haben Blech- und Drahtreste, Rägel und Späne, der Schuster Lederabfälle, Tapezierer und Maler Tapeten, Stoffmufter und Farben, furd, die Kindergesellschaft — Kommune — ift balb im Befitz eines Lagers an Rohstoffen. Lehm, Sand, Rinde, Moos usw. kosten auch nichts. Die heikelste und komplizierteste Frage ist nun - bie Werkstätte, das Lokal. Hier gibt's wiederum Gelegenheit, über genoffenschaftliches Bauen ber Kommune zu beratschlagen ober bann gemeinschaftliches Mieten bon einem paffenben Objekt burchzuführen; aber alles studieren, beraten, beschließen die Rinder selbst. Erwachsene find babei nur Berater und nur im Falle, wo es nicht anders geht, Mittler und Ausführende. Das Gleiche gilt nun über die Anschaffung oder bas Mieten von Werkzeug — Laubsäge, Hobelbank, Säge etc., Nähmaschine, Scheren usw. Der gemeinsame Besit an Kohftoffen, Lokal und Werkzeug kettet die Glieber dieser Kommune ganz anders zusammen als der lose Besuch der Sonntagschule, wedt in ihnen nicht nur bas Solidaritätsgefühl, sondern auch die Berantwortung der Gemeinschaft gegenüber. Selbst= verständlich wählen sie sich eine Verwaltung, machen gemeinsam eine Ordnung (Gesetze, Baragraphen) und ein Gericht; benn ohne Störungen wird bieses Gemeinschaftsleben nicht vor sich Sedes Gesellschaftsmitglied ist nun berpflichtet, nach Alter, Fähigkeit und Uebung für die Gemeinschaft das Bestmögliche zu erzeugen, was unter Anleitung und Belehrung bon ältern Genoffen und Genoffinnen aus dem vorhandenen Rohstoffmaterial gemacht werden kann, z.B. Chriftbaumschmuck, Säuschen, Bäume, Tiere aus Holz, Puppenwagen, -schaukei, Puppenftuben, Kämerlaben, Kuppenmöbel, Vilberrähmchen, Schachteln, Bennen, Eisenbahnwagen, Rollwägeli, Schiffchen, eine ganze Baby-Ausrüftung usw., aber solide und boch gefällige Ausführung. Der Wetteifer und die Kritik der Mitschaffenden ist die beste Garantie, daß nur Gutes als fertige Ware der Ver-kaufsgenoffenschaft — die wiederum aus einem Schülerrat besteht — übergeben wird. Ganz von selbst ergibt sich hier die Notwendigkeit eines Zentralrates — als oberster Stufe -Betriebsrates, eines Verwaltungs= und eines Schulrates, zwciter Stufe, und eines allgemeinen Schülerrates als unterster Stufe, mit eigentlich bestimmenber Kompetens; alle arbeitenben Glieder sind stimmberechtigt, die Erwachsenen haben nur bcratenbe Stimme; es find alle Schüler wählbar.

Die Schüler selbst hätten auch die Preise der erzeugten Objekte zu berechnen, den Verkauf (Handel) für eine Bescherung am Wintersest zu überwachen und zu bestimmen, wie der Erlös verwertet werden soll. Von selbst kämen sie dazu, ihr Unternehmen nach der einen oder andern Richtung zu verbessern, zu vergrößern und die Werkzeuge und Arbeitsmethoden zu vervollkommnen; durch Selbstsuchen, Selbstsinden, Selbstbestimmen, Verwalten, Selbstverantworten gelangen sie zur eigentlichen Selbständigkeit; durch Erleben dieser kommunistischen Arbeitsgemeinschaft würden Hirn und Herz empfänglich und begeistert für unser Ziel und wir bekömen tätigen, nicht nur schwahenden Zuwachs für unsere ganze Bewegung.

Sanz von selbst ergäbe sich baraus auch eine andere, eigentliche Zeitung, von den Schülern selbst redigiert. Die Glieder der einem lokalen Arbeitsgruppe wünschten von ihrem Können und Gelingen, eventuell von ihren Straffällen und Gerichtsurteilen den andern Gruppen Mitteilung zu machen oder sie um Rat zu fragen, jeme und diese Verordnung zu veröffentlichen. Diese suchen "Rohmaterial" vom einer ganz bestimmten Sorte oder sie künden ein Fest mit Einladung an. Da die einzelnen Gruppen nur klein sind, gäbe die Zeitung das ganz natürliche Windeglied. Über nicht von Erwachsenen ihnen aufgenötigte oder gar von solchen ihnen "aufgesette" Artifel, sondern Briefe, Aufsächen, Schilderungen, Verordnungen im der Kindersprache bildeten den Inhalt, und Redaktion, sowie Verlag müßten don gewählten und dafür besähigten Kindern geführt werden unter sachmännischer Veratung Erwachsener.

Selbstverständlich erheischte eine solche praktische Anwendung bes Kommunismus Opfer. Vielleicht weniger Geldopfer, als Zeit und Bereitwilligkeit von seiten älterer Kameraden und Frauen, der allem Geduld und Gewährenlassen ohne Vorrechte der Aeltern, Einfühlen und Einleden in die Entwicklungsmöglichkeiten einer solchen Organisation. — Es sind hier nur einige Andeutungen in groben Umrissen städert, die selbstverständlich in erster Linie Anregungen sein sollen.



### Allerlei aus Deutschland.

Wer da etwa glaubt, die Prozedur beim Ueberschreiten der schweizerisch-deutschen Grenzen habe sich seit Friedensschluß geändert, irrt sich. In Thanngen sind die gestrengen Herren der schweizerischen Heerespolizei und prüfen zeden auf Herz und Nieren. Von einer Hand in die andere wandert der Paß und wehe demjenigen, der nicht alle Stempel hat oder gar die Dauer der Aufenthaltsbewilligung überschritten. Ein altes Mütterchen — ehemalige Schweizerin - hatte das Pech, um einen Tag zu spät sich an der Grenze einzufinden, man ließ sie nicht hinaus, in die Schweiz hin= ein durfte sie wohl auch nicht mehr, wie die Lösung gefunden wurde entzieht sich meiner Kenntnis, jedenfalls konnte sie nicht mit uns weiterreisen. In Gottmadingen werden die Reisenden noch in die gleichen Holzbaracken eingeschlossen wie während des Krieges. Die Zollrevision wird strenger gehandhabt als wie die Paßrevision, doch wird das Geschäft durch Landstürmler ausgeführt, die bedeutend angenehmer im Berkehr mit den Reisenden find, wie unsere Beere3polizei. Die Zollgebühren find heute siebenmal höher wie früher infolge der schlechten Baluta. Die Fahrt durch Süddeutschland geht langsam aber sicher, man kommt schließlich ans Ziel. Aeußerlich besehen merkt man Deutschland die Revolution nicht an und innerlich besehen noch weit weniger. Der Subalterne ist subaltern, unterwürfig geblieben und der Herr ebenso protig und anmaßend wie früher. Die während des Krieges in so großer Zahl tätigen meiblichen Arbeitskräfte sind zum größten Teil von der Bildfläche verschwunden, höchstens in Berlin sieht man noch mal eine Tramschaffnerin. Der Moor hat seine Schuldigkeit getan, er konnte gehen. In den Städten herrscht eine große Wohnungsknappheit, die in manchen Städten dazu geführt hat, daß Zuzug für dauernden Aufenthalt nicht gestattet wird. Ein Teil der Hotels sind für Wohnungszwecke verwendet worden, so daß es auch sehr schwer ist, im Gasthaus Unterkunft zu finden. Das Geld, welches eigentlich nur bedrucktes Papier ohne Deckung ist, hat beinahe seinen ganzen Wert verloren. Die Preise sind sehr hoch, selbst zu 25 Rp. die Mark gerechnet. Es ist wie ein Hohn, heute kann man in Deutschland so ziemlich alles wieder